

# Schulreligion für alle

## Die Chancen von Schulpastoral an öffentlichen Schulen

Die Schule stellt für die meisten Kinder und Jugendlichen heute den wichtigsten Ort religiöser Kommunikation und Erfahrung dar. Bei dieser Aufgabe kann die Schulpastoral den Religionsunterricht entlasten und ergänzen. Einer pluralen Schüler-, Lehrer- und Elternschaft können somit profilierte Handlungsvollzüge des Glaubens angeboten werden. Dass diese die Gestalt einer eigenen Schulreligion annehmen, sollte von Seiten der Pfarrgemeinden als Herausforderung für ein verstärktes Nachdenken über die Bedeutung der Präsentation christlichen Glaubens über die eigenen Milieus hinaus verstanden werden. **Hans Mendl**

**D**ass die Schule für die meisten Schülerinnen und Schüler einen bedeutenderen Ort religiöser Kommunikation und Erfahrung darstellt als die kirchliche Gemeinde, davon sind auch die deutschen Bischöfe inzwischen überzeugt: „Für die meisten ist jedoch der Religionsunterricht in der Schule der wichtigste Ort der Begegnung mit dem christlichen Glauben.“ (*Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen*, 14). Diese Ausgangsbasis bedeutet jedoch eine mehrfache schwerwiegende Herausforderung und Anfrage:

- Die Kinder und Jugendlichen sollen den Modus einer religiösen Wirklichkeitsdeutung begreifen und nachvollziehen, den sie selber kaum kennen. Aber wie kann ein Phänomen, das von der Praxis lebt, verstanden werden, ohne diese Praxis gelebten Glaubens auch zu erfahren? Dies führt zur ersten These, die dann auch entfaltet werden soll: *Schulpastoral sollte einen erfahrbaren Ort von Religion für alle darstellen.*
- Mit dem Relevanzzuwachs von Schule geht gelegentlich auch die Versuchung einher, den Religionsunterricht wieder mit kateche-

tischen Intentionen zu unterfüttern. Gerade Konzepte eines performativ ausgerichteten Religionsunterrichts sind deshalb gleichermaßen vor einer katechetischen Vereinnahmung (vgl. *Simon* sowie *Mendl* 2006, 2007) wie vor dem Verdacht, dass jeglicher Erfahrungsbezug schon einen Rückfall hinter das Konzept der Würzburger Synode bedeute, zu schützen – es ist nicht alles Katechese, was sich so anfühlt! *Schulpastoral unterscheidet sich vom Pflichtfach Religionsunterricht gerade als freiwilliges Angebot einer Religion für alle.*

- Die Gestalt von Religion in der Schule wird gelegentlich mit dem Begriff der „Schulreligion“ insofern kritisiert, als diese zu wenig kompatibel mit religiösen Vollzügen in der kirchlichen Gemeinde sei. *Auszuloten wäre, inwiefern nicht gerade die eigene Gestalt einer Schulreligion für alle die vorbildliche Stärke der Schulpastoral ausmacht.*

**Hans Mendl**

Professor für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Universität Passau.

Alle drei Anfragen, die gelegentlich auf den Religionsunterricht hin fokussiert werden, sollen nun mit Blick auf die Schulpastoral konstruktiv interpretiert werden.

## SCHULPASTORAL ALS ERFAHRBARER ORT VON RELIGION FÜR ALLE

Das Verhältnis zwischen Kirche und Schule erscheint als von keiner völlig ungebrochenen Geschichte gekennzeichnet. Denn der Wandel von der einstigen Konfessionsschule bis hin zur öffentlichen Schule erwies sich als ein schwieriger Prozess. Die Frage, in welcher Weise heute Kirche an der Schule präsent sein darf, ohne in ein altes konfessionell-katechetisches Muster kirchlichen Handelns zurückzufallen, kann nicht einfach beantwortet werden (vgl. *Mendl* 2004). Heute ist die Kirche an der öffentlichen Schule konzeptionell in dreifacher Weise verankert: in Form einer christlichen Gemeinschaftsschule, wie sie gemäß einiger Landesverfassungen im Grund- und Hauptschulbereich nach Abschaffung der Konfessionsschulen eingeführt wurde, im konfessionellen Religionsunterricht und in der Schulpastoral.

Dass von einem schulischen Unterrichtsfach aus über den Unterricht hinaus Bezüge zur gesellschaftlichen Praxis des Fachinhalts hergestellt werden, ist übrigens kein Privileg der Kirchen, wie mit einigen Beispielen angedeutet werden soll: Die Fachschaft Wirtschaft führt Betriebspraktika und Börsenspiele durch, die Musiker besuchen und gestalten Konzerte, die Deutschlehrer laden ins Theater ein und betreuen eine Theatergruppe. Die Kirche darf und sollte in einer sich öffnenden Schule ebenso präsent sein wie auch andere gesellschaftliche

Agenturen und Sinnanbieter. Sie versteht ihr streng diakonisches (in Abgrenzung zum missionarischen) Tun als Beitrag zur Identitätsfindung junger Menschen und zur Humanisierung des Schullebens am Handlungsort Schule.

Von der eingangs geschilderten Situationsbeschreibung der mehrheitlich nicht mehr konfessionell sozialisierten Kinder und Jugendlichen aus gesehen besteht die Chance der Schulpastoral darin, dass die Aktivitäten eine Schnittstelle zur Praxis gelebten Glaubens und damit zur Erfahrbarkeit von Religion bilden. Als kriteriologische Basis für alle Angebote der Schulpastoral gelten die kirchlichen Handlungsvollzüge der *Martyria*, *Diakonia*, *Leiturgia* und *Koinonia*, die hier nicht weiter ausgeführt werden brauchen. Sie kommen in einer gelingenden Schulpastoral in doppelter Hinsicht zum Tragen: als Angebot für die Menschen und als Angebot von Menschen an der Schule, wie nur in einem Feld erläutert werden soll: *Diakonie* in Krisensituationen wird erfahrbar, wenn beispielsweise Schüler selber Hilfe benötigen; in der Form von Sozialaktionen werden Schüler selber zu aktiven Mitwirkenden christlicher *Diakonie*. Diese Doppelstruktur christlichen Handelns – beschenkt werden und schenken, die Verbindung von *Indikativ* und *Imperativ*, *Heilszusage* und *Mitwirkung am Heil* – könnte man über alle Felder durchspielen. Gerade die Maßnahmen der Schulpastoral verdeutlichen die Praxisrelevanz christlichen Glaubens. Durch die entsprechenden Handlungsvollzüge wird der Glaube selbst erst verstehbar, wenn beispielsweise nicht nur über *Eucharistie* gesprochen, sondern im Rahmen von Schulgottesdiensten eine solche auch gefeiert wird.

## SCHULPASTORAL ALS FREIWILLIGES ANGEBOT VON RELIGION FÜR ALLE

Das Trauma der schulischen Religionspädagogik lautet „Katechese“, wie ich in durchaus ironischer Brechung die Antwort auf die zweite Anfrage einleiten möchte. Auch wenn religiöse Erlebnisse im Religionsunterricht als notwendig erachtet werden, weil die Förderung der Deutungskompetenz ohne eine Partizipationskompetenz heute aus pädagogischen und lernpsychologischen Gründen nicht mehr ausreicht (vgl. *Mendl* 2006, 17f.), kommt es zur skeptischen Nachfrage: Wie viel erlebte Religion darf es tatsächlich in einem performativ ausgestalteten Religionsunterricht geben (vgl. *Simon*)? Bezüglich der Erfahrungsdimension schulischer Fächer gilt zunächst: „Das Vertrautmachen mit einer sozialen Praxis ist keine Besonderheit des Religionsunterrichts“ (*Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen*, 25). Dennoch kann die kritische Anfrage gerade bezüglich vereinnahmender spiritueller und liturgischer Erfahrungen im Religionsunterricht mit dem Verweis darauf entschärft werden, dass viele erlebnisintensive Momente tatsächlich besser außerhalb des Unterrichts und dennoch an der Schule angesiedelt sein können – als freiwilliges Angebot für Interessierte.

Wieder ist das kein Privileg von Religion: Denn auch andere Fächer platzieren über den Unterricht hinaus freiwillige Angebote; an Schulen gibt es längst so etwas wie einen zweiten Arbeitsmarkt mit attraktiven Wahlangeboten für Interessierte und Engagierte. So erweitert sich auch der fachspezifische Modus der Wirklichkeitserschließung von Religion vom Religionsunterricht aus hinein in verschiedene Felder, die unter dem Begriff der Schulpastoral zusam-

mengefasst werden können (vgl. das inspirierende Panorama von tatsächlich durchgeführten Projekten *Demmelhuber/Dierks*): Gottesdienst-Vorbereitungsgruppen, Meditationskreise, Frühschichten, Soziale Arbeitskreise, Compassion-Aktionen, Besinnungstage, Kirchenjahrprojekte uvm.). Diese Projekte sollten von zentralen Qualitätskriterien geprägt sein (vgl. *Mendl* 2004, 27–29):

- das vor Ort Mögliche (Situationsansatz),
- die handelnden Menschen als Mittelpunkt (personales Angebot),
- das Prinzip der Gastfreundschaft – alle Menschen guten Willens sind eingeladen,
- ökumenische und interreligiöse Offenheit – die Angebote von Christen können auch von Mitgliedern anderer Religionsgemeinschaften oder nichtgläubigen Schülern wahrgenommen werden; sie haben damit die Chance, neben religionskundlichen *Basics* vor allem den praxisbezogenen Wirklichkeitsmodus der Mehrheitsreligion in Westeuropa kennenzulernen,
- das Prinzip der Freiwilligkeit,
- Partnerschaftlichkeit (symmetrische Kommunikationsstrukturen),
- Kooperation mit schulischen und außerschulischen Partnern (z.B. Jugendverbände und Pfarrgemeinden).

Auch bei der Diskussion um mögliche Konzepte für die Ausgestaltung von Ganztagschulen stellt sich die Frage, wie sich die Kirchen über bewährte Konzepte der Schulpastoral hier einklinken und mit der heilsamen Präsenz des Christlichen ihren Beitrag zur Humanisierung des Schullebens leisten können.

## SCHULRELIGION ALS EIGENE GESTALT VON RELIGION FÜR ALLE

War die erste Anfrage, auf die das Konzept gelingender Schulpastoral eine Antwort bietet, eine defensiv schulorganisatorisch angelegte – die erfahrbare Präsenz der Kirchen in einer sich gesellschaftlich öffnenden Schule – und die zweite eine religionspädagogische (Grenzen von Erfahrungsräumen im Religionsunterricht), ist die dritte Anfrage stärker ekklesiologisch geprägt und bezieht sich auf die eigentümliche Gestalt von Religion am Handlungsort Schule. Hermann Pius Siller warnte bereits vor einigen Jahren vor einer eigenen „Schulreligion“; Eckhard Nordhofen spitzte die Fragestellung unter der gelegentlich recht polemisch vorgetragenen Unterscheidung zwischen „schwacher“ und „starker“ Mystagogie in der letzten Zeit zu (vgl. *Nordhofen*). Zwei Aspekte stehen im Fokus der Kritik: Meditative und religiöse Elemente an der Schule, und zwar sowohl im Religionsunterricht wie auch darüber hinaus, wirken erstens häufig eigentümlich unspezifisch christlich. Sie erscheinen deshalb zweitens als kaum kompatibel mit der Religion der Kirchengemeinden.

Die erste Anfrage erscheint mir aufgrund vieler eigener Beobachtung als durchaus plausibel; religiöse und übrigens auch diakonische Angebote sollten auch in ihrer christlichen Begründungsstruktur und in ihrer transzendenten Einbettung erkennbar, Schulgottesdienste in ihrem Kern als Wort-Gottes-Feier identifizierbar sein – was alles nicht immer der Fall ist! Wenn auf den Feldern der Schulpastoral gelegentlich dilettiert wird, hängt das auch mit der mangelhaften Vorbildung für dieses Gebiet bei den ak-

tuell im Dienst befindlichen Lehrern zusammen. Berufspersonelle Kompetenzen auf den Gebieten der Schulpastoral stellen deshalb aktuell ein Desiderat für eine moderne Religionslehrerbildung dar.

Die zweite Anfrage bezüglich einer fehlenden Kompatibilität zwischen den religiösen Ange-

### *Die Zielgruppenorientierung geschieht an Schulen quasi nebenbei.*

boten in Schule und Pfarrei hingegen reizt zu einer kritischen Gegenfrage. Wieso erweist sich die Akzeptanz von Religion an der Schule als so stabil, während die Pfarrgemeinden das Desinteresse von Kindern und Jugendlichen beklagen? Die Abmeldezahlen vom Religionsunterricht sind erstaunlich gering; in Bayern liegen sie derzeit im Schnitt unter 5%, und auch die Angebote der Schulpastoral erfreuen sich stabiler Beliebtheit. Könnte dieses signifikante Bedeutungsgefälle zwischen Schul- und Gemeindereligion nicht auch in einer besonderen konzeptionellen Stärke bestehen, die gerade den Religionsunterricht seit der Würzburger Synode kennzeichnet, und die sich auch in der Gestalt des Angebots der Schulpastoral niederschlägt? Der Religionsunterricht nimmt die Adressatendifferenzierung ernst, und die Schulpastoral öffnet ihre Angebote gemäß obiger Prinzipien der Gastfreundschaft und ökumenischen Offenheit für alle Menschen guten Willens. Die Zielgruppenorientierung, die bei kirchlichen Großprojekten wie Weltjugendtagen und Jugendkirchen mit großem Aufwand erzeugt wird, geschieht an Schulen quasi nebenbei, weil die konsequente Orientierung

an der religiösen Eigenart und an den spezifischen Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen auf den Feldern der Schulpastoral durch die permanente Begegnung im Alltag Schule und die regelmäßigen direkten und indirekten (die Akzeptanz der Angebote!) Rückmeldungen selbstverständlich ist. Die Folge: Man erreicht viele Jugendliche, die ansonsten keinerlei kirchliche Bindung aufweisen.

Nicht erst seit der Sinus-Milieustudie (siehe die Dokumentation in *Lebendige Seelsorge* 57/2006, Heft 4) ist demgegenüber die Milieuverengung der christlichen Gemeinden bekannt. Trotz vielfältiger Bemühungen gelingt beispielsweise im Bereich der Sakramentalkatechese nur im geringen Maße eine Konzeptionierung von den Subjekten an sich aus; vielerorts dominieren bei der faktischen Durchführung sakramententheologische binnenkirchliche Deduktionen. Hinzu kommt eine zunehmende Klerikalisierung und Entprofessionalisierung der Gemeinden, die mit der Bildung von anonymen Pfarreiengemeinschaften und dem Rückgang bei der Anstellung von hauptamtlichen pastoralen Mitarbeitern zusammenhängen. Demgegenüber sind die Handlungsfelder der Schulpastoral insofern professioneller organisiert, als die Hauptverantwortlichen und Initiatoren in der Regel die Religionslehrer sind. Von dieser kritischen Gegenüberstellung aus sehe ich derzeit keinen breiten Weg, der von den offenen Milieus in der Schule hin zu den geschlossenen in der Pfarrgemeinde, von einer jugendgemäßen Schulreligion hin auf eine traditionelle Gemeindereligion führt.

Selbstverständlich sollten dort, wo es attraktive Kontaktstellen zu den Gemeinden hin gibt, die-

se auch genutzt werden. Ansonsten plädiere ich für die Ausgestaltung einer profilierten Schulreligion; in diesem Rahmen den Wirklichkeitsmodus von Religion kennenzulernen ist allemal besser, als überhaupt keinen Kontakt mit Kirche und Religion zu haben. Eine solche Schulreligion könnte von ihrer offenen Konzeption einer Religion für alle her einen prophetischen Stachel auch für die Gemeindeftheologie darstellen, weil sie das lebt, was Kirche sein sollte: Eine Kirche für andere, die inmitten von Pluralität auf selbstlose Weise den Glauben anbietet – und zwar nicht nur für wenige, sondern für alle! ■

## LITERATUR

- Demmelhuber, Helmut / Dierks, Marlies (Red.)**, Schule als Lebensraum mitgestalten. Neue Impulse und Bausteine für die Schulpastoral, hg. v. Bischöfliches Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Hauptabteilung IX – Schulen. Referat Schulpastoral, Rottenburg 2007.
- Mendl, Hans**, Schulpastoral. Schulpädagogische, theologische und religionspädagogische Rahmendaten, in: Jung, Martina / Kittel, Joachim (Hg.), Schulpastoral konkret. Eine jugendverbandliche Perspektive, Altenberg 2004, 8–34.
- Mendl, Hans**, Religionsunterricht inszenieren und reflektieren. Plädoyer für einen Religionsunterricht, der mehr ist als „reden über Religion“, in: Ludwig Rendle (Hg.), Mehr als reden über Religion. 1. Arbeitsforum Religionspädagogik 21. bis 23. März 2006. Dokumentation, Donauwörth 2006, 10–41.
- Mendl, Hans**, Wie viel Annäherung ist gefragt? Einige Thesen zu notwendigen und problematischen Konvergenzbewegungen heute, in: *KatBl* 132 (2007), 92–94.
- Nordhofen, Eckhard**, „So geht katholisch“ – Plädoyer für eine starke Mystagogie, in: Internationale Katholische Zeitschrift *Communio* 35 (2006), 224–230.
- Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen**, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2005.
- Simon, Werner**, Wie geht „Religion lernen“ in der Schule? Anmerkungen zu Aufgaben einer Religionsdidaktik nach dem Traditionsabbruch, in: *KatBl* 132 (2007) 371–378.